

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißbergergasse 64, durch die Post und durch Colporteur zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 23.

Breslau, Sonntag, den 28. Januar 1894.

15. Jahrgang.

Der Verbrecher.

P. W. C. So weit wir über ein menschliches Gesellschaftsleben Nachrichten haben, erfahren wir auch, daß es immer und überall Menschen gegeben hat, welche die für das gedeihliche Zusammenleben für nötig befundenen Gesetze und Bestimmungen durchbrachen und sich gar an Gut und Leben des Nebenmenschen vergriffen. Allerdings waren die aufgestellten Schranken gar oft unnatürliche und unberechtigte, so daß die gesunde Vernunft sich dagegen empören mußte. Aber das war doch nicht immer der Fall und da hätte doch für den denkenden Menschen längst die Frage aufsteigen sollen, wie es denn zu erklären sei, daß sich Menschen, Glieder eines größeren Gesellschaftsganzen, dessen Wohl ihnen doch selbst auch zu Gute kommt, gegen berechnete Bestimmungen vergehen können? Allein diese Frage kam nicht zur Geltung und suchte man darum auch nach keiner Antwort darauf. Man war und ist von jeher gewöhnt, die Ursache dieser beklagenswerthen Erscheinung in einem bösen Willen oder gar, wie das Kirchenchristenthum behauptet, in einer schon vom — geglaubten aber ererbten — ersten Menschenpaare her ererbten Verderbnis der menschlichen Natur zu suchen. Von diesem Standpunkte aus wurden dann auch Buße, Sühne und Strafe bemessen und anferlegt und fielen dieselben bekanntlich nicht selten unmeniglich aus.

Es war der fortgeschrittenen Entwicklung der Wissenschaft in unserer Zeit vorbehalten, zu erforschen und zu entdecken, daß der Mensch nicht jenes zweitheilige Wesen ist wie es die alte Theologie behauptet, sondern daß wir in ihm einen einheitlichen Organismus zu erblicken haben, der, wenn ein Glied, ein wesentlicher Theil leidet, in Mitleidenschaft gezogen wird. Was

wir Körper und Geist, Leib und Seele zu nennen gewohnt sind, bilden im Grunde nur zwei Erscheinungsformen derselben Wesenheit, stehen also in engster Verbindung und Wechselwirkung. Deswegen forscht man heute bei einer ungewöhnlichen Erscheinung des menschlichen Geisteslebens zuerst nach den körperlichen Zuständen, und eben darum ist auch die Verbrecherfrage in erster Linie physiologischer Natur.

Will man nun von diesem wissenschaftlichen und zugleich ganz natürlichen Standpunkte aus der Entstehung und dem weiteren Werden eines Verbrechens nachspüren, so ist vor allem wohl zu merken, daß in erster Linie der körperliche und geistige Zustand der Eltern im Augenblicke der Erzeugung und Empfängnis von großem Einflusse sind. Dieselben zwei Menschen erzeugen unter verschiedenen Umständen Kinder mit verschiedenen Anlagen. Dazu kommt laut Erfahrung die Thatsache, daß Enkel oft Eigenschaften erben, welche bei den Eltern nicht zu Tage getreten sind, also wohl keimartig in ihnen geschlummert haben und erst in deren Kindern wieder zum Vorschein kommen. Es sind also in's Auge zu fassen die natürliche Veranlagung von der Geburt aus als Mitgabe und Erbe von Eltern, Großeltern und sogar Seitenverwandten d. h. von der Familie überhaupt.

An zweiter Stelle bedenke man die Familien-, häuslichen und nachbarlichen Verhältnisse, welche viel mehr als man gewöhnlich beachtet, ihren Einfluß auf das empfindliche Kind ausüben und Spuren ihrer augenblicklichen Eindrücke hinterlassen.

Drittens kommt die Erziehung in hohem Grade in Betracht. Wer soll erziehen? Der Vater, besonders aber die Mutter. Aber da muß man fragen: können sie es? haben sie Zeit dazu und Verständnis wie Ge-

schild dafür? und wo das etwa ist, wollen sie auch? haben sie ein bezügliches Pflichtgefühl, oder, wie es in den vornehmen Kreisen geschieht, kümmern sie sich gar nicht darum und lassen, was sie selbst thun sollten, durch angestellte und bezahlte Fremde besorgen. Dann soll die Schule erziehen. Ja, ganz recht, die Schule soll nicht bloß unterrichten, sondern auch erziehend wirkend. Aber, um in dieser Beziehung ersprießlich zu wirken, müßten Schule und Familie, Hand in Hand gehen. Wie selten geschieht das! Ferner: wird es dem Lehrer nicht heut zu Tage noch sehr schwer und sauer gemacht, sich als Erzieher zu betheiligen und zu bemühen? Seiner Vorbereitung, seinem Studium werden eher widerliche Hindernisse bereitet als freie Entfaltung gelassen. Ist er aber erst in Thätigkeit, wird ihm eine solche Zahl von Schülern übergeben, daß er den Einzelnen nicht ins Auge fassen und nach dessen Anlage behandeln, also erzieherisch wirken kann. Sprechen wir es aus: wenn unsere Schule in Erziehung nicht das leistet, was sie soll, so fällt die Schuld davon auf die bezüglichen von Gesetzgebung und Verwaltung erlassenen Bestimmungen über Lehrerbildung und Schul-Einrichtungen.

Wer anders aber als unsere bodenlose Gesellschaftsordnung ist schuld, daß Tausende von Eltern sich pflichtbewußt und von Herzen gern der Erziehung ihrer Kinder widmen möchten, aber nicht dazu kommen können, weil sie alle Zeit auf den mühsamer Erwerb des Allernötigsten verwenden müssen.

Nach Elternhaus und Schule kommt der Eintritt ins buntbewegte Leben und das Leben in der so verschieden zusammengesetzten Gesellschaft selbst. Bringt da jeder junge Mensch vernünftige Lehren, gesunde Grundsätze und einen festen inneren Halt aus Elternhaus und Schule mit um allen Versuchungen zu widerstehen

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

(Fortsetzung.)

„Von Sophia Sidorski?“ sagte er, wobei sein lautes, polternes Organ einen wehmüthigen Klang annahm. „Liebster, bester Volkhoski — ich wünschte, ich — hätte Ihnen — bessere Nachrichten zu bringen oder Sie — fragten einen Andern darum.“

„Sagen Sie mir ruhig die Wahrheit, verehrter Freund — ein Mann, der wie ich seit zwei Jahren auf alle Folterwerkzeuge der Justiz gespannt worden ist, hat in Hinsicht des Anhörens schlimmer Bot-schaften starke Nerven. Ihre Kunde bedeutet schließlich nicht mehr, als die Bestätigung meiner Befürchtungen. Was ist mit meiner Braut geschehen?“

„Um Sie nicht lange zu foltern und das Entsetzliche gleich mit einem Worte zu fassen: sie hat den Verstand verloren.“

Felix richtete sich auf, soweit seine Ketten und die niedere Decke es ihm gestatteten.

Sein Gesicht wurde blaß, seine Lider zuckten nervös, aber die Herrschaft über sich selbst, welche dieser stählerne, erfahrungsreiche Mann besaß, verließ ihn auch jetzt noch nicht. Er wollte sich nicht in Gegenwart eines Andern, selbst nicht eines Freundes, vom Schmerz überwinden lassen, er wollte nicht und

seine Willenskraft war stark genug, die brodelnden Empfindungen im Zaum zu halten.

„Für immer?“ fragte er mit dem finsternen Ernst, der seit dem Beginne seines Unglücks den Grundzug seines Wesens bildete.

Der alte Arzt nickte betrübt.

„Leider — ja — nach menschlicher Voraus-

setzung.“

„Die in diesem Falle wohl keine Correctur erfahren wird,“ ergänzte der Schriftsteller, welcher den Optimismus aus seinem Lebenskalender gänzlich gestrichen hatte. „Wo ist Sophia?“

„Im Krankenhause zu Surgut.“

„Arme Geliebte — aber Du bist immer noch besser aufgehoben, als in den Händen dieses Schurken! Also ja — so mußte es enden!“

„Wenn Ihnen das einen geringen Trost in Ihrem Unglück gewähren kann, mein Lieber, junger Freund — sie ist in guter Pflege. Helena wachtet ist bei ihr.“

„Edle, treue Freundin!“ rief Felix, mehr zu sich selbst als dem Arzte sprechend, bewegt aus. „Um ihretwillen wünsche ich fast, daß es eine Vergeltung geben möchte — pah!“

„Kann ich noch etwas für Sie thun, mein lieber Volkhoski?“ fragte der Doctor, welcher merkte, daß dem Gefangenen jetzt das Alleinsein Bedürfnis sei.

„Nein — ich danke Ihnen.“

Felix reichte dem alten Arzt zum Abschied die

Hand. Dieser drückte sie warm und ließ sie dann hastig sinken — damit die Thräne nicht darauf falle, die soeben seinen Augen entran. Er war nicht in so hohem Grade Herr seiner Gefühle als Felix und schämte sich zu weinen, deshalb verließ er mit einem nochmaligen kurzen Lebewohl rasch die Zelle. Obler Mann — Thränen, die aus Menschlichkeit vergossen werden, ehren den, der sie vergießt, sie sind kostbarer als die Tropfen, welche der Liebe fließen.

Felix blieb zurück, stumm, unbewegt. Seine Züge blieben düster und ruhig, wie vorher — er schien gar nicht der Botenschaft mehr zu gedenken, welche der alte Freund ihm soeben überbrachte. Und in der That, so gewaltig sein Schmerz war — für den Augenblick hatte ein anderer, noch fürchterlicher Gedanke ihn fast ganz aus seiner Seele verdrängt. Er überließ sich nicht, wie Andere in solchen Fällen, dem Gefühl seiner Leiden, um erst dann, nachdem er seine Kraft, sich zu quälen, erschöpft hatte, aus ihm seine Folgerungen zu ziehen, sondern er nahm das Weh als eine unabänderliche Thatsache und zog seine Schlüsse sogleich — mit unerbittlicher Logik, ohne zu zögern, ohne zu beben, und führte die Schlüsse fort zu Entschlüssen und die Entschlüsse zu Thaten.

Der geistige Tod Sophias bildete das fehlende Glied in der Kette der Gedanken, in denen er in der Einsamkeit seiner Haft so oft Trost gesucht und gefunden hatte. Die heißgeliebte Braut war nun — versorgt, sie bedurfte seiner nie mehr, nie — ihre Wiedergenesung war ausgeschlossen — sie war für ihn

tot. Dieser drückte sie warm und ließ sie dann hastig sinken — damit die Thräne nicht darauf falle, die soeben seinen Augen entran. Er war nicht in so hohem Grade Herr seiner Gefühle als Felix und schämte sich zu weinen, deshalb verließ er mit einem nochmaligen kurzen Lebewohl rasch die Zelle. Obler Mann — Thränen, die aus Menschlichkeit vergossen werden, ehren den, der sie vergießt, sie sind kostbarer als die Tropfen, welche der Liebe fließen.

„Grenzboden“. Wer glaubte nicht, sie lebhaft vor sich zu sehen, die Männer von „besonnenem Fortschritt“, wenn er folgende, nicht gerade höfliche, aber sehr wahre Sätze liest:

Sie bewähren sich als stramme Ordnungsmänner und sie halten es mit der Partei, die, conservativer als Luther, der Papst und die Jesuiten zusammengekommen, für die Gesellschaft den absoluten Stillstand als heiligstes und unverbrüchliches Gesetz proclamirt; gleich einer angelegelten Straßburger Gans darf diese unglückliche Gesellschaft keinen Schritt vorwärts, rückwärts oder zur Seite thun, sondern muß stillhalten bis sie bei schwindendem Hirn an ihrer ungeheuren Fettleber kreipert sein wird. So will es der große Eugen, der ja allemal die fortschrittlichste Wissenschaft vertritt, und seine Freunde unter den Naturwissenschaftlern haben kein Wortlein dagegen einzuwenden. Denn mit den Megatherien (Großbieren) der Cocänperiode war kann die Wissenschaft nach V. Lieben umspringen, ihnen nachweisen, daß sie für unsere heutige Welt nicht organisiert sind, und sie austreiben lassen, wenn ihre 3 it herum ist, aber die Megatherien der capitalistischen Periode sind weit gefährlichere Wesen; sie betten den, der sie nicht höflich genug behandelt, mögegen sie einen Gelehrten, der sie artig zu streicheln versteht, mit Professuren, Orden, Geheimrathsitzen und wirksamer Empfehlung auf dem Büchermarkt zu lohnen wissen.

Das Socialistenfieber kennt im bayerischen Landtage keine Grenzen. So erzählt man sich in Abgeordnetkreisen, daß nicht nur die vier in Nürnberg gewählten Genossen nach bewährtem Muster aus der bayerischen Landstube herausgepußelt werden sollen, sondern auch die Wahl des Genossen Volkmar soll beanstandet werden. Die semitisch-freisinnig-liberalen und die christlich-antifeminitisch-patriotischen Ehrenmänner wollen die Interessen des Volkes so vertreten wie bisher, wollen im Landtage ihre 10 Mark pro Tag und die bewußte Ruhe haben. Darum hinaus mit den Umstürzern, hinaus mit den Ruhe und Frieden störenden Hechten aus dem sumpfigen, faulen Karpfenteich.

Vollmar wurde im Wahlkreis München II gewählt. Die Socialdemokraten siegten über die Corruption, über jene verquidete schlammige Masse politisch unlaufener Elemente. Corrupt wie sie einmal waren, dachten sie auch nicht daran, einen Wahlprotest einzulegen. Gründe hierfür sind ja billig wie Brombeeren. Dies s unliebsame Versäumnis kann jedoch nachgeholt werden durch die königl. bayerische Regierung, und da die socialdemokratischen Abgeordneten dem Minister Febr. v. F. litzsch schon manchen „Freundschaftsdienst“ erwiesen haben, soll sich genannter Herr, so erzählen liberale Abgeordnete, erboten haben, die Beanstandung von Vollmar's Wahl durch die Regierung zu betreiben.

Was man sich in maßgebenden Kreisen unter der Bezeichnung Wähler, besser Volk, vorstellt, ist uns räthselhaft. Ob man dort wirklich glaubt, durch diese Sisyphus-Arbeit etwas ausrichten zu können gegen die Socialdemokratie?

Nur Thoren können Derartiges annehmen. Die Socialdemokraten haben sich im Landtage als Volksvertreter eingeführt, werden als solche geachtet und geehrt beim Volk. Mag finstere Reaction, Selbstinteresse und falsches Spiel die ganze Kunst aufbieten uns zu schaden, wir werden siegen, stets stärker und mächtiger werden, trotz alledem.

Mögen sie die Nürnberger Genossen, mögen sie auch Vollmar aus dem Parlament verdrängen, das Volk wird dafür sorgen, daß dieselben wieder dahin zurückkehren.

Wenn aber Schmach und Schande trifft, können die stark engagierten Herren erfahren, wenn es ihnen einmal beliebt, im Volke zu verkehren.

Der Ruf nach Sparamkeit erschallt jetzt in allen deutschen Einzel-Landtagen. In der sächsischen ersten Kammer hat der Abgeordnete Pelz folgenden Antrag eingebracht: 1) Die königliche Staatsregierung zu ersuchen, unproductive Bauten möglichst zu beschränken, bei allen Bauten, namentlich aber bei denjenigen im Eisenbahnbau, die durch Vermehrung des Betriebes und im Interesse des Verkehrs nöthigen, gewöhnlichen Herstellungen einfacher als bisher, sowie ohne Befriedigung zu großer Ansprüche des reisenden Publikums zu bewirken, auch darauf bedacht zu sein, daß bei den bereits bewilligten Bauten aller Art Ueberschreitungen möglichst vermieden werden; 2) auch die hohe zweite Kammer um Beitritt zu diesem Beschlusse zu ersuchen.

In Bayern geht es ebenso. Dort haben Mitglieder der maßgebenden Parteien im Finanzausschuß der Abgeordnetenkammer bei Beginn der Beratungen über den Kultusetat die Nothwendigkeit strengster Sparamkeit erklärt, der gegenüber selbst dringliche Anforderungen die ernüchterte Prüfung bedürftig. Das führende Blatt der Centrumpartei, die „Augsb. Postz.“ ist ganz entsetzt bei dem Gedanken, daß Bayern vor Erhöhung der Matrikularbeiträge steht, und ruft: „Abgeordneter Dr. Daller hat schon eine Anzahl

von Abstrichen durchgeföhrt, allein es muß noch mehr geschehen; wir werden jetzt blindlings Alles gutheißen, was gestrichen wird.“

Das Verhalten der Parteien in den Landtagen, wo die Bourgeoisie herrscht, ist für die gegenwärtige Situation, wie für den Charakter der herrschenden Parteien äußerst bezeichnend. Man erinnere sich, mit welchem Pathos in der Nothstandsdebatte im Reichstage von verschiedenen Rednern auf die Opferwilligkeit der Besitzenden gegenüber der Noth der Armen hingewiesen wurde. Hier haben wir die „Opferwilligkeit“ in ihrer ganzen Glorie. Auf dem Wege der indirecten Besteuerung dem Volke Millionen abzuzupfen, ist kaum noch möglich, Drohender rückt die Nothwendigkeit directer Besteuerung heran, um den Heißhunger des Militarismus zu befriedigen, sei es auch nur auf dem Wege der Matrikularbeiträge und der einzelstaatlichen Besteuerung. Eine solche directe Steuer trifft aber naturgemäß den Geldbeutel der Reichen etwas schärfer. Da werden die Herren dann pöthlich sehr sparsam, denn sie wollen nicht bezahlen.

Daß sie durch diese plöthliche Sparamkeit dem schon schweren Nothstande noch weiter Vorschub leisten, was kümmert es sie, wenn sie nur nicht zu bezahlen brauchen.

Antifeminitische Herrlichkeit. Der antifeminitische Reichstags-Abgeordnete König hat Gliederschmerz; — und will sein Mandat niederlegen. Der antifeminitische Reichstags-Abgeordnete Böckel hat Welterschmerz, und will sein Mandat niederlegen. Andere antifeminitische Reichstags-Abgeordnete haben andere Schmerzen. So viel antifeminitische Reichstags-Abgeordnete so viel Schmerzen.

O Jerum, Jerum, Jerum! —

Die Tendenz-Lüge in der Volksschule. In einer vom Pfarrer Dr. Romheld zu Seeheim herausgegebenen „Biblischen Geschichte für Schüler“ (Verlag von Velhagen und Klasing, Bielefeld und Leipzig 1892) lesen wir auf Seite 194, nachdem vom Verfall des christlichen Geistes die Rede gewesen, folgendes: „Gleichzeitig erhebt die Socialdemokratie in fast allen Ländern mit Verschwörung und Mord ihr Haupt, um Staat, Kirche und Familie zu vernichten.“ Es ist das eine neue Illustration zu der bekannten infamen Art und Weise, wie selbst „Diener Gottes“, die unausgelegt das Gebot lehren: „Du sollst nicht lügen und nicht falsches Zeugnis geben wider Deinen Nächsten“, sich nicht scheuen, gegenüber der Socialdemokratie mit ebenso dummen wie brutalen Tendenz-Lügen auf die Jugend einzuwirken. Da kann es denn selbstverständlich nicht fehlen, daß socialdemokratische Väter und Mütter ihren Kindern, die mit solchen „Liebeslehren“ gefüttert werden sollen, begreiflich machen, daß Derjenige, der dieselben aufstellt und verbreitet, keinen Anpruch darauf hat, als Jugendbildner respectirt zu werden, daß er entweder ein Narr oder ein Verbrecher an der Wahrheit ist. Wenn dann ein Zwiespalt zwischen Familie und Schule entsteht, der in offener Bekämpfung des Mißbrauchs der Lehrautorität gipfelt, nun, so haben ihn die „Jugendbildner“ vom Schläge des Dr. Romheld zu verantworten. Und es wird sich dann zeigen, daß die Kinder ihren beschimpften und verleumdeten Eltern Glauben schenken und die Verleumder verachten lernen.

Confessionärierer. Bis zu welchem Grade der Familienespioniererei der confessionelle Fanatismus zu führen vermag, erfahren wir aus einem Artikel der ultramontanen „Köln. Volks-Ztg.“ über die sogenannte „Kirchennoth“ in Berlin. Um die Lage der Katholiken in Berlin und den Vororten möglichst Mitleid erregend zu schildern, leiht sich das clerikale Blatt folgende Zusammenstellung:

Nehmen wir eine meist von Arbeitern bewohnte Straße im Norden Berlins. Man denke sich jedes Haus von 30 bis 50, ja noch mehr Familien bewohnt; zusammen durchschnittlich 100 bis 200 Köpfe. Nr. 1 finden wir drei Treppen hoch einen katholischen Maurerpolier, mit einer Protestantin verheiratet; (weil) die Kinder werden protestantisch. (Enttäuscht!) Nr. 2. Parterre ist zunächst bei einem nicht-katholischen Arzt ein katholisches Dienstmädchen, (die Arzte!) eine Treppe hoch wohnt ein Buchhalter, der mit seiner ganzen Familie katholisch ist; auf dem Hofe wohnen zwei Treppen hoch zwei katholische Köchinnen und vier Treppen hoch ein alter katholischer Mann. Nr. 3 leben wir im Keller eine Schankwirtschaft; die Frau ist katholisch. Mann und Kinder protestantisch. (Furchtbar!) Zwei Treppen hoch wohnt ein pensionirter Bachmeister; seine Frau ist katholisch. Sein Sohn lebt bei ihm, welcher eine Protestantin geheiratet hat (der „Abtrünnige“) und nun standesamtlich getraut ist. (Wie wird er das überleben!) Oben ist vier Treppen hoch die katholische Frau eines jüdischen Stadtreisenden nur standesamtlich getraut. (Schandvoll!) In der Hofwohnung hat sich eine Kellnerin, anderswo ein stellenloses Dienstmädchen eingemietet. Beide katholisch. Nr. 4. Parterre rechts, treffen wir wieder eine Wittwe, katholisch getraut; allein der Mann ist Geschäftsförderer, und die

Kinder werden ganz in protestantischem Geiste erzogen und besuchen niemals die Kirche. (Die armen Wärrer!) Der älteste Sohn ist Gymnasial- und religionslos; von seinen Mitschülern hat er das Spottwort über die „Waffen“ geleitet. Drei Treppen hoch lebt ein katholisch getrautes Paar in Mißthum; das Mal ist die Frau katholisch. Sie geht nicht mehr zur Kirche, weil ihr Mann sie wegen des „Kirchenlaufens“ verhöhnt, dazu haben sie ein Zimmer an zwei protestantische junge Herren vermietet, die mit ihren Töchtern ein „Verhältniß“ haben. (Wenn es noch zwei katholische junge Herren wären!) Vier Treppen hoch wohnt eine katholisch getraute Arbeiterfamilie mit sieben Kindern, ganz social-demokratisch. Die Kinder besuchen die evangelische Gemeindefschule, weil diese die nächste ist. (In Berlin dürfen nämlich wohl katholische Kinder die evangelischen Gemeindefschulen besuchen, weil diese für Alle, auch für Dissidenten und Juden, bestimmt sind, umgekehrt dürfen aber nicht evangelische Kinder die katholischen Gemeindefschulen besuchen.) Auf dem Hofe stand bei vier verheiratheten Arbeiterfamilien vier katholische Fabrik-Arbeiterinnen, in Schlafstelle: eine Polka eine Abekländerin, eine Badenerin und eine Schläfflerin. (Dann sind doch mal acht Katholiken unter sich!)

Wir wollen übrigens gegenüber dieser famosen „Enquete“ daran erinnern, daß Confessionärierereien von gleichem Kaliber auch von protestantisch-orthodoxer Seite vorgenommen werden, wie die einschlägige Traktatens-Literatur genugsam zeigt. Ja, sie sind stets einander würdig gewesen, die Fanatiker der einen und der anderen Richtung!

Wer Arbeit will, kann Arbeit haben. Diesem vielgebrauchten unwahren Ausdruck der Geldprogen, Muder und Frommen und die traurige Lage des Arbeiters überhaupt illustriert ein Arbeiter wie folgt: Ich bin ein gelernter Schlosser, mußte aber wegen einer Quetschung meiner rechten Hand den Beruf aufgeben, nachdem ich längere Zeit arbeitsunfähig war und sogar den gänzlichen Verzicht der Hand zu befürchten hatte. Durch diesen Krankheitsfall bin ich in meinen Verhältnissen zurückgekommen, was um so begreiflicher ist, als ich eine starke Familie habe und mittellos bin. Nun war ich einem Bäcker für Brot und Mehl 11 Mark schuldig, aber wie bezahlen, da ich fast nichts verdiene? Ich flechte seit einiger Zeit für Maschinenfabriken Strohbinden zur Umhüllung der fertigen Maschinentheile, die zum Versandt kommen. Das hiezu nöthige Stroh, per Bund 80 Pf., erbitte ich mir jedesmal auf Borgfrist. Nachdem ich für eine ganze Mark Postkarten an verschieden Fabriken geschrieben hatte, war mein Bitten und Flehen um Arbeit von Erfolg, indem ich eine Firma meiner erbarmte und 1000 Meter Strohbinden für 36 Mk. bestellte. Daß ich bei diesem Preis und in Berücksichtigung der Anschaffungskosten für das Stroh kaum den niedersten gewöhnlichen Tageslohn verdiene, ist begreiflich. Nun hat ich einen zweiten Bäckermeister, er möge mir bis zu der Ablieferung meiner Arbeit Brotmehl auf Borg geben. Als die Lieferung in Höhe von 36 Mark halb fertig war, schuldete ich bereits 8 Bund Stroh zu 80 Pf. = 6 Mk. 40 Pf. und 10 Mk. an Lebensmitteln, außerdem die 11 Mk. an den ersten Bäcker, zusammen 27 Mk. 40 Pf. Der Letztere wollte aber sein Geld haben und so kam er eines Tages in Begleitung des Gerichtsvollziehers in meine Wohnung, wo er mir die fertigen 400 Meter Strohbinden, sowie die einzige alte Stubenuhr, die mir meine Tochter kaufte, als sie in die Fabrik ging, pfänden ließ. So sage ich also da: kein Geld, kein Mehl, kein Holz, eine kränkliche Frau und mehrere Kinder!

So ergeht es dem Arbeiter, der im Dienste des Capitals verunglückt ist und froh wäre, halbweg lohnende Arbeit zu finden. Was bleibt ihm da anders übrig, als der Strich, oder am Ende — das Zuchthaus? Und so geht's leider nicht bloß Einzelnen, sondern Tausenden und Abertausenden.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Die Einen tanzen, die Anderen frieren. Während die Wiener Bourgeoisie in zoll'm Laumel sich den Fastnachtstenden hingibt und in einer Nacht verjubelt, womit tausende von Arbeiterfamilien wochenlang leben könnten, ist der Andrang zu den Wärmestuben fortbauend ein starker. Wie nun die Wiener „Volkstribüne“ meldet, wurden dieselben in den ersten fünf Tagen der vergangenen Woche von 79 146 Personen (24 985 Männer, 24 588 Frauen und 29 573 Kinder) besucht, die mit 81 307 Portionen Suppe und 81 780 Portionen Brot theilhaft wurden. An mangelhaft gekleidete Personen gelangten Kleidungsstücke zur Vertheilung. Die Tagesblätter betteln für die Wärmestuben jede Woche einige Male bei den „hochherzigen Gönnern.“ Auch die Gattin des Herrn Bürgermeister leistet sich im Sammeln von Lampen und anderen Spenden Grobes. Es scheint, als ob diese Sittlichkeit

Bewusstseinsabfälle empfinden würde. Wahr ist es natürlich nicht. Für arme Leute Betteln zu rennen, um von einer Familie zur andern schliefen zu können, scheint heute mit zum guten Tone zu gehören. Durch diesen Bettel werden aber ehelich und redlich denkende Leute nur erniedrigt. Jene Armen, sie wollen und benötigen sonst nichts als Arbeit. Ja, Arbeit gibt, anstatt Bettelbrot! Für Euren Bettel werdet Ihr nie Dank ernten und auch auf die Dauer die Mäuler nicht stopfen können!

Jenes gefährliche Meer, zusammengesetzt aus arbeitslosen, frierenden und hungernden Männern, Weibern und Kindern, wird erst in dem Momente verschwinden, in welchem die heutige „Ordnung“ zusammenbricht. Und dieses Zusammenbrechen wird der Sieg des Socialismus und das Ende sämtlicher Noth und Pein sein.

Belgien.

Niederlage der Belgier in Afrika. Aus Brüssel läßt sich die „Voss. Ztg.“ telegraphiren:

Die Araberschlacht bei Kassongo erweist sich als eine ungemein schwere Niederlage des Congo-Staates. Nicht nur Ponthier ist gefallen, sondern auch Capitän Dhants durch verrätherische Kugeln getödtet, so daß also beide congostaatliche Heerführer todt sind. Nach der „Jub.“ geriethen die Truppen des Congo-Staates zwischen das Feuer von Humaliza und von Congo Lutete, der Verrath geübt hatte. Lutete wurde von den Truppen der Nachhut, die ihn bei dem Verrath ertappten, getödtet.

Frankreich.

Die französische Bourgeoisie blickt mit Besorgniß auf die „Goldthaten“ des Blut- und Eisenmenschen Crispi. Die „Voss. Zeitung“ läßt sich aus Paris melden:

„Man stellt sich durch die Zusammenziehung von 60 000 Mann auf Sicilien sehr beunruhigt. Einige Blätter behaupten, Crispi plane einen Handstreich auf Tripolis (L). „Débats“ wollen an ein solches Abenteuer nicht glauben, erklären aber, sich nicht vorstellen zu können, wie Crispi einer so starken Truppenmacht zur Unterdrückung britischer Unruhen bedürfe, und meinen, es würde auf Europa beruhigend wirken, wenn Crispi sich über seine Ziele offen äußere.“

Italien.

Jeder Esel kann mit dem Belagerungsstand regieren, an dieses Wort Cavours, das wir dem Fürsten Bismard in der glorreichen Socialistengesetz-Ära wiederholt zuriefen, erinnern wir neulich Cavours degenerirten (entarteten) Nachfolger, den Herrn Crispi. Herr Crispi scheint auch wirklich noch einiges Schamgefühl zu besitzen. Er will keine Zeugen für seine Geleier haben und hat die Ferien der Kammer, die morgen zusammenkommen sollte, um einen Monat verlängert. Also erst Ende des nächsten Monats hat er Rede zu stehen. So lange kann er lügen und Hand-Ärsten und Eisenbarren machen nach Herzenslust. Und reicht die Zeit nicht aus — nun, so kann die Frist ja noch um einen Monat verlängert werden. Caprini ist Dictator — er hat die Kammer nicht gestraut — das Gesetz ist in die Erde geworfen, die Gewalt herrscht und wenn die Fluten der Soldaten nicht die verführerischen „Wunder thun“, dann kann König Umberto mit jammert seiner Familie und seinem Hofstaat, und mit jammert seinem Todtengraber Crispi expanden. Vielleicht kommt dieser früh genug ins Gril, um seinem „Freunde“ in Friedrichsruh noch die Hand drücken zu können.

Ueber die augenblickliche Lage. Wie die „Frankf. Zeitung“ meldet, dauert die Einschließung der in die Gebirge von Massa und Carrara geschickten italienischen durch die Truppen fort. Man wolle die Verborgenen durch Auszehrung zwingen, sich zu ergeben, es sei jedoch zu befürchten, daß dieselben ihre Waffen in den zahlreichen Höhlen der Marmorbrüche verstopfen werden, um dann als scheinbar friedliche Leute in die Städte und Dörfer zu ziehen. Im Hinblick auf diese Möglichkeit werden abgesehen von den in den Gebirgen getroffenen Vorkehrungen die Junglinge aller Ortschaften schon bewacht.

Nach dem „Don Christian“ hat der Finanzminister Sonnino, dem in diesem Punkte die Minister Serrato und Foglietti beistimmen, folgende Finanzpläne: durch Erparnisse sollen 30 Millionen, durch neue Anleihen 50 Millionen erspart werden. Die letzteren sollen durch das Alkoholmonopol, ein Zehntel Zucker auf die Grundsteuer, ein Zehntel auf die Weinsteuer, eine Herabsetzung der Beamtengehälter und einige geringere Abgaben herbeigeführt werden. Der „Frankf. Correspondent“ berichtet, daß die Regierung noch nicht entschieden, aber sie ist über den Weg, den sie einschlagen will, nicht zweifelhaft. Ein Antrag ist das Land mehr eine Kammer

ergeben, welche die Finsen der auswärtigen Schuld herabsetzen würde, nachdem das gegenwärtige Ministerium zurückgetreten wäre. Der Finanzminister Sonnino sei entschlossen, die finanzielle Lage genau so darzustellen, wie sie ist, welches auch die Folgen davon wären; Italien müsse bis auf die letzte Bra wissen, was es schuldig sei.

Schweden.

Der Reichstag ist mit einer Thronrede eröffnet worden, aus der wir folgende auf die Arbeiter-Versicherung bezügliche Stellen hervorheben:

Die neue Arbeiterversicherungs-Commission lieferte im März des vergangenen Jahres ihre Vorschläge zur Pensionierung der Arbeiter ein. Ich habe Gutachten über dieselben von den betreffenden Behörden erstatten lassen, auch befohlen, daß Fabrik- und Handwerker-, sowie Arbeitervereine und anderen solchen Gelegenheit gegeben werde, sich über den Vorschlag zu äußern. Das sehr reichhaltige Material zur Beleuchtung der Frage, in dessen Besitz wir so gelangen müssen, dürfte freilich eine längere Zeit zur Bearbeitung bedürfen, als ich gewünscht hätte. Aber ich hoffe doch lebhaft, daß eine Vorlage über den Gegenstand schon an den nächsten Reichstag gelangt könne.

Demnach dürfte auch in Schweden die Socialreform im Schneeschritt vor sich gehen. Wenn es sich um Bereicherung der Reichen handelt, da arbeitet der parlamentarische und Regierungsapparat wie geschmiert.

Serbien.

Willkürherrschaft. Wir berichteten schon gestern, daß sich mutige Männer gefunden haben, die gegen den offenkundigen Willen des serbischen Volkes dasselbe regieren wollen. Die Skuptschina, das serbische Parlament, wird bis zum November vertagt, die Willkürherrschaft beginnt. Sie dürfte nicht von langer Dauer sein.

Eine gute Darstellung der Situation in Serbien und des Feldens des neuesten Staatsstreiches, des biden Milan, entnehmen wir der „Wefer-Zeitung“. Das Blatt schreibt:

„Der Graf v. Takowa ist ein lustiger Gesell. In den Pariser Salons, in den Robebädern, in der Wiener Hauptstadt, überall weiß man, daß er Wein, Weiber und Würfel liebt. Er ist öfter in Geldnöthen gerathen, und dann war er gern bereit, politische Lausgeschäfte zu machen. Er nahm eine Million und dankte ab. Früher nämlich war der Graf v. Takowa unter dem Namen eines Königs Milan von Serbien bekannt. Er nahm wieder eine Million und verpflichtete sich, niemals nach Serbien zurückzukehren. Das gab er den Regenten und der Volksvertretung schriftlich. Er ist ein braver Mann, der sogar recht erregt werden und mit Processen droben konnte, wenn man ihn mit einer lebenswichtigen Dame in Beziehungen brachte. Denn heute legt der Graf v. Takowa großes Gewicht darauf, als ein vortheilhafter Ehemann zu gelten, da er sich mit seiner Gemahlin Natalie, deren Millionen auch heute für ihn noch nicht allen Reiz verloren haben, wieder aufgezogen hat. Jetzt ist Milan, dessen Beistand erstarrter Füllung betürnen mag, plötzlich nach Belgrad zurückgekehrt, und die Krone ist da. Er ist gewohnt zu spielen, und so ruht er denn in gewohnter Weise auch seinem Besitze zu: Va banque!“

Man mag es lesen, um es zu glauben, was derselbe Milan bereits angedroht hat. Man erinnere sich, daß er am 6. März 1889 plötzlich die Krone niederlegte, daß er sich selbstherrlich von seinem Weibe getrennt hatte, um sich am 13. Januar 1893 wieder mit ihr zu vereinen, mit Natalie zurück, die am 19. Mai 1891 mit Gewalt aus Belgrad verbannt worden war. Ueberall war man nur einer Meinung über die Reue des Grafen, diese Wüthergatten von Belgrad fern zu halten, wenn Ruhe und Ordnung im Lande herbeigeführt werden sollte. Da wurde am 13. März 1892 in der Skuptschina ein Gesetz angenommen, in dessen erstem Artikel die Selbstverbanntung von einer Erklärung des früheren Königs Milan herabgesetzt zu sein sollte. In dieser Erklärung vom 30. September 1892, die von Milan unterschrieben ist, heißt es, er bringe das größte und letzte Opfer.

Dieses Opfer besteht darin, daß ich, Johann, Königlich-Serbischer Herrscher, hiermit öffentlich erkläre, daß ich mit gegewilligtem Willen, der für mich persönlich kein Recht hat, frei zu sein und für immer der Herrschaft der serbischen Skuptschina übergeben, sowie allen Rechten und Pflichten entsehe, die mir durch die Skuptschina nach dem Verfallung und dem Verfallung der Skuptschina zufließen. Ich erkläre, daß ich alle Rechte, welche mir durch die Skuptschina zufließen, auf meine Rechte bester Art übergeben, und daß ich für immer ungetheilt Serbien lieben und niemals nach Serbien kommen werde.“

Der Minister des Innern sagte bei der Verkündung des Gesetzes: „Serbien besitzt jetzt Milan's Regierung. Serbien hat den Grundbesitz ganz und ungetheilt, damit es Milan's Herrschaft für alle Zeiten ungetheilt ist, und keine politische Verantwortung zu übernehmen.“ Das Gesetz wurde auch am 10. März 1892 angenommen. Der Graf v. Takowa erhielt jedoch ein solches Geld. Am 10. März 1892 wurde auch die Verfassung von 1838 in Serbien in Kraft gesetzt und durch die Verfassung von 1838 in Kraft gesetzt. Die Verfassung von 1838 wurde auch in Serbien in Kraft gesetzt. Die Verfassung von 1838 wurde auch in Serbien in Kraft gesetzt.

Der Minister des Innern sagte bei der Verkündung des Gesetzes: „Serbien besitzt jetzt Milan's Regierung. Serbien hat den Grundbesitz ganz und ungetheilt, damit es Milan's Herrschaft für alle Zeiten ungetheilt ist, und keine politische Verantwortung zu übernehmen.“

12. April 1893 der junge Alexander plötzlich seine Krone und Thron nach einem heftigen Festmahl verlor und einsperren ließ und sich selbst für volljährig erklärte und die Fäden der Regierung in die Hand nahm. Der junge Mann, der noch nicht achtzehn Jahre alt war, wählte sich als Schauspieler. Jetzt erklärt er, daß er in der verwirrten Lage nicht zurecht finde und daher sein Vater habe kommen lassen. Ein vortheilhafter Mentor dieser Graf von Takowa, der in den Clubs der Paris-Boulevards jedenfalls besser zu Hause ist als in der Höhle des thörichten Unwillkürlichen, fragt man, wie diese Dinge enden sollen. Serbien steht am Rande des Bankrotts, die Finanzen des Landes sind total zerstückelt, die Beamten haben seit Monaten keinen Sold, eine gewissenlose Wirtschaft ist getrieben worden, die nur der ebenso gewissenlose Eigennutz beschönigen konnte. Aber die serbische Bevölkerung ist nicht gewohnt, sich dictatorisch behandeln lassen. Sie hat immer die Neigung, zur Waffe zu greifen. Das Haus Obrenowitsch ruht nur noch auf den Augen des heutigen Königs. Hinter ihm wartet schon die Familie Karageorgewitsch, um die Erbschaft zu übernehmen. Die Dynastie hat es mit allen Parteien gründlich verdorben. Sie hat sich heillos compromittirt. Die Serben aber, nicht einmal vor einer Frau zurückschrecken, sondern sie gewaltfam zum Lande hinausjagen, die werden auch vor einem Kinde nicht zurückschrecken, das sich selbst zum Kaiser erklärte. Man spielt im Konal von Belgrad heute ein gewagtes Spiel, bei dem wenig zu gewinnen aber alles zu verlieren ist. Und wer die Geschichte Serbiens kennt, wird heute nicht ohne Sorge für die Zukunft an das Wort denken: „Wer alles sieht, hat auch zu viel gesehen.“

Arbeiterbewegung.

Ein neuer Kohlenausstand in England in Sicht. Wir erfahren aus guter Quelle, so lesen wir in der „Newcastle Chronicle“, daß die Bemühungen, ein Versöhnungsausschuss (Conciliation Board) unter der Bergarbeitern der Midland-Grafschaften und Yorkshire zu errichten, keine befriedigenden Fortschritte machen. Die Kohlenbesitzer und Bergarbeiter können sich über einen Obmann nicht einigen, und die Aufgabe einen solchen zu ernennen, wurde dem Speaker (Präsidenten) des Unterhauses übertragen. Der letztere hat an mehrere geeignete Persönlichkeiten das Ersuchen gestellt, den Posten zu übernehmen, aber keine will einwilligen. Wenn es nicht möglich ist, einen Obmann zu erlangen, und ein Einigungsamt nicht errichtet wird, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß binnen Kurzem ein neuer Ausstand in den unter dem Einflusse des Bergarbeiter-Verbandes stehenden Grafschaften stattfinden wird.

Das Organ der englischen Bergarbeiter ist nicht so pessimistisch. Dasselbe schreibt:

Die Verathung der Bergarbeiter-Delegirten mit den Kohlenbesitzern wurde natürlich im Geheimen abgehalten, und die Delegirten, die ihr betheiligten, haben sich natürlich einer ziemlich strengen Zurückhaltung in Betreff der Einzelheiten hienüt. Es ist jedoch allgemein bekannt, daß die Bemühungen in Betreff der wahrheitsgemäßen Gründe der Meinungsverschiedenheit bewahrt haben. Die Schwierigkeit in Betreff eines Obmannes wird wahrscheinlich überwunden werden, obgleich die Herren, denen man sich hienüt genähert hat, im Allgemeinen nicht geneigt zu sein scheinen, die ihnen angetragene Ehre zu schätzen. Aber die Frage des Minimallohnes scheint eine sehr harte Nuss zu sein. Es ist klar, daß die Kohlenbesitzer in dieser Punkte nicht nachgeben werden, außer unter absoluten Zwängen.

Ueber eine Sperre der „Vorwärts“-Druckereitens des Vereins der Stereotypen wissen seit einigen Tagen hiesige bürgerliche Blätter zu erzählen. Der „Vorwärts“ bemerkt dazu:

Wir würden auf dieses fabelhafte Gerücht nicht weiter eingehen, wenn nicht das Organ des königlichen Polizeipräsidenten in einem einseitigen Bericht die ganze Angelegenheit mit wenig Tact und desto mehr Behagen breit gerichtet hätte. Nach den uns eingelegener genauer Inspectoren liegt die Sache wie folgt:

Der alte Streit dreht sich um die von Seiten des Herrn Schwanitz dem Geschäftsführer gegenüber ausgesprochene Kündigungserklärung. Während ersterer behauptet die Kündigung nur in der Form ausgesprochen zu haben, daß er sich ernstlich nach anderer Arbeit umsehen würde, behauptet der Geschäftsführer, die Kündigung sei ihm in bestimmter Form gegeben. Von der in Verfolg dieser Erklärung veröffentlichten Bekanntgabe des Vorstandes des Vereins der Stereotypen, daß in der Druckerei kein Vereinsthätiges Mitglied Stellung nehmen dürfe, bevor nicht die Berufung eingetroffen habe, ist angeführt worden, daß diese Bekanntmachung ohne Vorwissen eines großen Theils der Vorstandsmitglieder veröffentlicht. Somit fallen alle die von gegnerischen Mätern aus dieser scheinbar offiziellen Bekanntgabe gezogenen hienütigen Schlüsse in sich zusammen.

Die sich mit dieser Angelegenheit am Sonntag abend abhaltende Versammlung der Freien Vereinigung der Stereotypen nahm nach circa sechsstündiger Sitzung die Tagesordnung an, daß sie zu der Angelegenheit Schwanitz's beiderseits ein Tribunal abwarten. Herr Schwanitz's sowohl wie auch der Geschäftsführer erklärten sich, letzterer lediglich des lieben Friedens willen, mit dieser Verlegung des Streites einverstanden. Die von einem Anwesenden angeregte Frage, die Druckerei für Bertinowitsch zu halten, wurde sofort von mehreren Seiten für unangebracht erachtet und nicht weiter discutirt. Damit ist die Angelegenheit für uns erledigt.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 27. Januar 1894

Achtung! Achtung!

Wie durch Inserat bekannt gemacht wird, findet im Pariser Garten morgen Sonntag eine öffentliche Versammlung statt, behufs Stellungnahme der Breslauer Krankenkassen zur freien Arztwahl. Die Tagesordnung ist für jeden Arbeiter so wichtig, daß reger Besuch wohl erwartet werden muß. Was die Berliner Arbeiterschaft nach hartem Ringen erobert hat und was die Münchener Arbeiter mit aller Macht erstreben, soll das für die Breslauer unmöglich sein? Wo es sich um eine so tief einschneidende Frage handelt, soll und muß jeder zur Stelle sein.

Verein Gewerkschafts-cartell.

Wie durch Inserat bereits bekannt gemacht worden, findet Sonntag, den 28. d. Mts., Vormittag von 11 bis 2 Uhr, im Locale von Edlich, Neumarkt 8 eine ordentliche Mitglieder-Versammlung des Gewerkschafts-Cartells statt. Es wird ersucht, vor allem recht pünktlich und zahlreich zu erscheinen; die wichtige Tages-Ordnung erfordert, daß die Delegirten aller Gewerkschaften anwesend sind.

[Die Unfallgefahr des handwerksmäßigen Betriebes.] Mit dieser Frage beschäftigt sich das „socialpolitische Centralblatt“, dem wir folgende Ausführungen entnehmen:

Die Frage der Einbeziehung des Handwerks in die Unfallversicherung beschäftigt in Deutschland und Oesterreich die Interessentenkreise. Zwar wird die Unfallgefahrlichkeit des handwerksmäßigen Betriebes nicht bestritten, immerhin entbehrt die Sache noch der ziffermäßigen Begründung. Einen Beitrag hierzu liefert der vom Verbands der Genossenschafts-Krankenkassen Wiens herausgegebene Bericht pro 1892. Dem genannten Verbands gehörten am Schlusse des Berichtsjahres 42 Kassen mit 75 029 Mitgliedern an. Ein ziemlich beträchtlicher Theil der letzteren ist allerdings gegen Unfall versichert, so die in fabrikmäßigen Unternehmungen beschäftigten Banerzeuger, Buchdrucker, Buchbinder, Stein- und Kupferdrucker, sowie die bei Ausführung von Bauten und Bauarbeiten beschäftigten Anstreicher, Dachdecker, Plasterer, Bau Schlosser, Bau Tischler, Zimmerleute, Zimmermalter. Das Gros der kleingewerblichen Arbeiter ist jedoch zur Unfallversicherung nicht herangezogen. Bei vielen Betriebsunfällen nun steht der Antheil an den Betriebsunfällen in keinem Verhältniß zur Mitgliederzahl.

Es entfielen auf die

	pro St. aller Unfälle
Stein- und Kupferdrucker	1,8
Juweliere	2,0
Gießer	2,2
Dachdecker	3,3
Sattler und Bronzarbeiter	3,6
Huf- und Wagenschmiede	4,0
Buchbinder	4,9
Buchdrucker	5,0
Bäder	5,2
Schuhmacher	6,5
Zimmerleute	9,5
Dachler	9,7
Schlosser	14,0
Tischler	17,9

Es verunglückten durch

	Procent der Gesamtzahl
Werkzeugen	0,2
Transtrichmaschinen	0,5
Arbeitsmaschinen	15,3
Frostschleife, Aufsätze, Krabbe	0,8
Dampfhebel, Dampfleitungen	0,1
Explosionen von Sprengstoffen	0,1
Gase, Dämpfe, feuergefährliche, ätzende Stoffe	7,2
Zusammenbruch, Herab- und Umfallen von Gegenständen	16,2
Fall von Leitern, Gerüsten, Stiegen in Betriebsungen	11,5
Auf- und Abladen, Heben und Tragen	2,8
Fahren u. Reiten, Schleppgeleise, Schlag, Biß von Thieren	1,4
Gebrauch von Handwerkszeug	38,9
Sonstige	5,0

Zusammen 100,0

Das Kleingewerbe zeichnen die auffallend vielen Verletzungen beim Gebrauch von Handwerkszeug und einfachen Geräthen (Hämmern, Aerten Spaten, Haden) aus. Die hier in Betracht kommenden Ursachen von Unfällen wiegen vor bei Bädern, Buchbindern, Drechslern, Sattlern, Huf- und Wagenschmieden, Schlossern, Schuhmachern und Tischlern.

Der Interesse ist die zeitliche Vertheilung der Betriebsunfälle.

Die Zahl derselben betrug im Monat Juli am meisten, nämlich 9,8 Procent der Gesamtzahl. Nach Wochentagen vertheilt, ergiebt sich für den Dienstag und Mittwoch die Mehrzahl der Unfälle. Daß auch auf den Sonntag eine erhebliche Anzahl von Verletzungen entfällt, läßt schließen, in welchem Maße die Sonntagsruhe eingehalten wird. Wertwürdiger Weise kommen am Montag gerade in jenen Gewerben verhältnißmäßig viele Unfälle vor, in welchen Sonntagsarbeit zu constatiren ist.

Ein interessantes Bild gewährt die Aufstellung der Betriebsunfälle nach Tageszeiten.

Vormittags		
6-7	2,8	
7-8	8,0	
8-9	10,1	
9-10	10,8	
10-11	8,9	
11-12	7,7	
Nachmittags		
12-1	0,5	
1-2	9,0	
2-3	9,7	
3-4	11,2	
4-5	8,5	
5-6	7,4	
Nachts		
6-7	2,2	
7-8	0,9	
8-9	0,2	
10-11	0,1	
11-12	0,2	
1-2	0,2	
2-3	0,2	
3-4	0,2	
4-5	0,2	
Unbekannt	1,5	

Zusammen 100,0

Die Abnahme der Unfallziffer von 10 Uhr Vormittags und 4 Uhr Nachmittags ist durch die Frühstücks- resp. Vesperpause zu erklären. Die Betriebsunfälle in den Nachstunden betreffen Bäder, Buchdrucker, Buchbinder und Schuhmacher.

Die Folgerungen, die sich aus dem vorliegenden Thatsachenmaterial ergeben, liegen klar zu Tage. Auch für das Handwerk erscheint der Zusammenhang zwischen Uebermüdung und Unfallhäufigkeit hergestellt.

[Der Byzantinismus] feiert in der „Schles. Zeitung“ seine größten Orgien. Man höre und staune: Freitag Abend erging seitens der Redaction genannter Zeitung an viele der hiesigen Hotelbesitzer durch Telephon das Ersuchen — weshalb nicht gleich Bescheid? — aus Anlaß der Anwesenheit des „Blut-“ und „Eisen“-Menschen aus dem Sachsenwalde in Berlin, ihre Gebäude zu beslaggen. Wie die „Morgenpost“ mittheilt, wurde dem nur spärlich entsprochen. An „Körben“ soll es nicht gefehlt haben. Ein derartiges Gebahren übersteigt thatsächlich die Grenzen des Byzantinismus; es ist geistige Entartung, Kretinismus.

[Der „Breslauer General-Anzeiger“] ist ganz aus dem Häuschen ob des der Nation widerfahrenen Glückes, daß die alte „Kaiserzeitung“ eine Spritztour nach Berlin macht. Man sehe sich nur die gefüllte Kammer an und man glaubt, das reactionärste Blatt vor sich zu haben; selbst die „Kreuzzeitung“ ist das reine Waisenkind dagegen. An erster Stelle befindet sich ein weiheliches Gedicht zum Geburtstage des deutschen Kaisers, dann folgt ein Fest-Feitartikel, der jedes patriotische Herz in Wonne taumeln versetzen muß und ein der Würde des Tages entsprechendes Feuilleton. Auf der zweiten Seite wird den Lesern ein bombastischer Localitaetikel geboten und im „Depeeschentheil“ erfolgt eine Fütterung mit den neuesten und interessantesten Bismarck-Depeesch. So z. B. wenn „Er“ von Hamburg weisfährt und in Berlin ankommt; des Weiteren eine Beschreibung der geschmückten Straßen der Reichshauptstadt und die Auslassungen der officiösen Presse.

Und das nennet sich „unparteiisches Organ für Jedermann“ und prahlt mit 75,300 amtlich beurkundeten Abonnenten, die doch zum größten Theile aus Arbeiterkreisen resultiren. Doch wir gönnen dem biederen „Generalanzeiger“ die „Festsfreude“ und die Gelegenheit, seine patriotische Gesinnung so rege zu Tage zu fördern und bebauern nur die Abonnenten, die an der Festnummer sicher gewürgt haben, bis ihnen die Augen übergingen. Aber es geschieht ihnen schon recht, wer mit zu denen zählen will, die bekanntlich nicht alle werden, muß es sich gefallen lassen, Wasser statt Wein zu bekommen.

[Allgem. Kranken- und Sterbe-Kasse der Metallarbeiter, e. V. 29, Hamburg.] Genannte Kasse, welche mit eine der größten centralisirten Krankenkassen Deutschlands ist, die Zahl der Mitglieder beträgt circa 45 000 und sind über 550 örtliche Verwaltungen

bestehen. Am Sonntag, den 26. d. M., wird dieselbe ihre ordentliche General-Versammlung abhalten und werden die Mitglieder hiesiger Filiale in einem Saal dieser Nummer zu einer Versammlung auf Dienstag, den 30. Januar, Abends 8 Uhr, im Saal des Pariser Gartens eingeladen.

[Canalgebühren.] In der Donnerstag Abend abgehaltenen ersten Sitzung des Sonderausschusses der Breslauer Stadtverordneten-Versammlung zur Vorberathung der Canalgebühren-Vorlage ist nach längerer Generaldiscussion, in der die Meinungen über die Art der Erhebung einer Canalgebühr stark auseinander gingen, mit allen gegen drei Stimmen die Frage, ob überhaupt eine Canalgebühr erhoben werden sollte, bejaht worden.

[Ein Schadenersatz-Proceß] wurde von dem vierten Civil-Senat des hiesigen Königl. Oberlandesgerichts nach langjährigen Verhandlungen dem Klageantrage entsprechend entschieden. Am 4. März 1888, Abends, besuchte der Tischlergeselle Paul Stephan die in dem Hause Schühbrücke 44 (unweit vom Sanct Matthias-Gymnasium) belegene Restauration und fiel in Folge mangelhafter Beleuchtung in einen offenkundigen Kesselfraum, wodurch sein Tod herbeigeführt wurde. Die Wittve des Verstorbenen nebst ihren beiden Kindern war gegen den Besitzer des Hauses, Maurermeister B., wegen Aliment-Verforgung klagebar geworden, da durch den Unglücksfall der Familie der Ernährer entzogen worden war. Nach langjährigem Proceß wurde der Beklagte zum Schadenersatz für schuldig erklärt. Die Proceßkosten haben eine ganz enorme Höhe erreicht.

[Beleuchtet die Treppen.] Ein Kaufmann S., welcher im Hause eines Badermeisters M. in Danzig wohnte, stürzte eines Abends eine Treppe hinab. Der Sturz hatte für ihn Monate lang Krankheit und erhebliche dauernde Beeinträchtigung der Erwerbsthätigkeit zur Folge. S. behauptete, in Folge mangelhafter Treppenbeleuchtung gefallen zu sein, und klagte gegen den Hauseigentümer M. auf Zahlung einer einmaligen Entschädigungssumme von 2082 Mk., sowie einer jährlichen Rente von 3300 Mark. In erster Instanz wurde er abgewiesen, das Oberlandesgericht als Berufungsinstanz erkannte indessen den Anspruch des S. dem Grunde nach an und ordnete nur über die Höhe des Anspruches neue Beweiserhebungen an. Zu seinem Glück ist nun der Hausbesitzer M. bei dem Allgemeinen deutschen Versicherungsverein in Stuttgart mit einer jährlichen Versicherungsprämie von circa 7,50 Mark gegen derartige Haftpflichtfälle versichert. Diese Gesellschaft hat nun dieser Tage mit dem Beschädigten S. einen Vergleich auf Zahlung von 15 000 Mark und Uebernahme sämtlicher Gerichtskosten abgeschlossen und die entfallende Summe dem Beschädigten bereits ausgezahlt. — Es kann deshalb nicht eindringlich genug darauf aufmerksam gemacht werden, Treppen und Flure zu beleuchten.

[Verkehr auf dem Schlachtviehmarkte und Schlachthofe.] Auf dem Schlachtviehmarkte wurden im Monat December 1893 aufgetrieben: 1011 Ochsen, 1437 Röhre, 3561 Kälber, 5882 Schweine und 2668 Schafe resp. Hammel. Im städtischen Schlachthofe sind geschlachtet worden: 796 Ochsen, 502 Röhre, 3041 Kälber, 3405 Schweine und 1450 Schafe resp. Hammel.

[Feuer in Pöpelwitz.] Heute Vormittag gegen 11 Uhr wurde die Asphalt-, Holzcement- und Dachpappenfabrik von Harisch am Neutircherweg (Pöpelwitz) von einem nicht unbedeutenden Schadenfeuer heimgesucht, welches glücklicherweise auf seinen Herd, einen als Lagerraum benutzten Holzschuppen, beschränkt bei h. In diesem Schuppen lagerten 224 Tonnen Portland-Cement, 71 Sack Asphalt, 385 leere Sacke, eine Partie alte Fenster, sowie eine große Quantität Stroh. Bald nachdem das Feuer zum Ausbruch gelangt war, griff es mit rasender Schnelligkeit um sich und erfaßte alle in dem Schuppen lagernden Gegenstände. Die Feuerwehr wurde sofort von dem Brande in Kenntniß gesetzt. Bei ihrem Eintreffen war der Schuppen selbst schon von den gierig lechenden Flammen zum größten Theil verzehrt worden und bildeten seine noch brennenden härteren Balken, die Säulen und dergleichen ein Blutmeer, welchem sich nur mit Gefahr nähern ließ. Um das zum Löschen nöthige Wasser herbeizuschaffen, mußte ein weit über 100 Meter von der Brandstelle entfernt liegender Teich angezapft werden, worauf dann die Dampfpritze das Wasser aus dem Teiche hob und es nach der Brandstelle trieb. Lange Zeit bauerte es bis das Feuer so weit gedämpft war, daß mit dem Löschen des Brandherdes begonnen werden konnte, ein sehr schweres Stück Arbeit, welches mehrere Stunden beanspruchte. Das in dem Schuppen Lagernde ist zum weitesten größten Theile ebenso wie

Stallungen des Hotels zur Krone untergebracht. Bei der Fütterung kam Keller einem anderen Pferde zu nahe, welches ausschlug und ihn mit solcher Gewalt traf, daß ihm drei Rippen brachen und Karl in die Lunge hinein gedrückt wurden.

Deutscher Reichstag.

Original-Berichte der „Volkswacht.“

36. Sitzung.

Freitag, den 26. Januar. — 1 1/2 Uhr.

Die Vorlage bezw. Erklärung betr. die Verlängerung des bestehenden Handelsprovisoriums mit Spanien bis 31. März d. J. wird debattelos in erster und zweiter Lesung erledigt.

Zur ersten Berathung steht wieder der Gesekentwurf betr. Entnahme von 67 Millionen Mark aus dem Invalidenfonds zur Verstärkung des Betriebsfonds des Reiches.

Staatssekretär Graf Posadowsky empfiehlt die Vorlage. Daß der Invalidenfonds über das Bedürfnis hinaus dotirt sei, darüber sei man sich schon ursprünglich klar gewesen und es habe sich das nachher bestätigt. Es rechtfertige sich daher, die erforderliche Verstärkung der Betriebsfonds des Reiches aus dem Invalidenfonds zu bewirken. Es seien zwar Wünsche betreffs einer Erhöhung von Invaliden-Pensionen laut geworden, die verbündeten Regierungen glaubten aber, daß diesem Bedürfnis, das zum Theil berechtigt sei und über dessen Befriedigung bereits verhandelt werde, aus den Militärfonds Genüge geschehen könne. Mit den bisherigen Betriebsfonds sei das Reich überhaupt nur deswegen ausgekommen, weil Preußen stets durch Pränumerando-Zahlung der Matricularbeiträge Vorschüsse geleistet habe. Laut Schreiben des preussischen Finanzministers werde das künftige nicht mehr geschehen. Würde die Entnahme der 67 Millionen aus dem Invalidenfonds vom Reichstage verweigert, so müßten entweder die Matricularbeiträge in stärkeren Mäßen eingezogen oder Schatzfonds ausgegeben oder eine Anleihe aufgenommen werden. Gegen alle diese Ansätze beständen jedoch Bedenken.

Abg. Graf v. Helldorf (natl.) erklärt die Genealogie seiner Partei, die erforderlichen Betriebsmittel zu bewilligen. Er beantrage Verweisung der Vorlage an die Budgetcommission. In dem bisherigen Zustande liege in der That eine Präparation Preussens. Das Bedenken des Abg. Richter, daß das Einmalbewilligungsrecht des Reichstages durch zu reichliche Ueberweisung von Betriebsfonds geschmälert werde, habe nur theoretischen Werth. Wenn er so spreche, so sei doch seine Partei keineswegs für die Vorlage; dieselbe erscheine ihr sogar in gegenwärtigem Augenblicke nicht annehmbar. Und zwar nicht wegen des Zweckes der Vorlage, sondern wegen der gewählten Mittel. So lange nicht feststehe, daß die Anleihe der Invaliden voll befriedigt seien, könne man nicht 67 Mill. dem Invalidenfonds definitiv entziehen, denn um eine definitive Entziehung handle es sich hier. Nach Abzug der 67 Millionen blieben nur noch 5 Mill. verfügbar. Dabei träten an den Fonds noch mehrere Forderungen heran: Erhöhung der Verwilligungszulagen Entschädigungen, für Nichtbenutzung des Zivilversorgungsscheines, Ausgleich der Un-

gerechtigkeit, daß den in den Communaldienst tretenden Invaliden die Invalidenpension nicht angerechnet werde, während bei den Invaliden im Reichs- und Staatsdienst geschehe. Er erinnere ferner an den Antrag von Schöning: Anrechnung von zwei Kriegsjahren, ferner an die vielfach zu strenge und unbillige Anrechnung von Fristen. Es sei also viel zu erwägen. Erst müßten die Zwecke des Invalidenfonds selbst erfüllt sein, ehe man ihm eine so große Summe entnehme. Wir haben heute einen großen, historischen Tag erlebt, einen Tag, der uns an die Vergangenheit, an unsere großen Männer erinnert. Dies sollte uns auch an die erinnern, die mit Gut und Blut für unser Vaterland eingetreten sind. Wäßen Sie deshalb diese Vorlage an eine Commission. (Beifall.)

Abg. Fröhen (Chr.): Wir sind der Meinung, daß wir Betriebsfonds nicht auf dem Anleihewege beschaffen dürfen. Aber gleichwohl stehen dieser Vorlage große Bedenken, gegenüber, deren halber wir sie an eine Commission überweisen müssen. Auf die staatsrechtlichen Bedenken will ich nicht eingehen. Aber der Fonds muß in erster Linie seinem Zwecke erhalten bleiben. Diese 67 Millionen Mark sollen nicht bloß vorläufig dem Fonds entnommen werden, sondern ganz aus demselben verschwinden. Wir haben in dem Fonds nur noch einen Capitalrest von 72 Millionen Mark, und von diesem würden uns nur noch 5 Millionen bleiben. Und doch, darin hat der Vorredner Recht, bleibt uns noch viel zu thun, viele Wünsche zu erfüllen. So namentlich die Gleichstellung der im Staats- und Reichsdienste befindlichen Candidaten, mit denen im Communaldienste. (Beifall.)

Abg. Graf v. Helldorf (natl.) erklärt Namens seiner Partei, demselben Verlangen anzuschließen. Im eigenen Namen und demjenigen einiger seiner Freunde erkläre er wieder, daß er die Bedenken beider Vorredner theile. Er bemerke besonders noch, daß er namentlich die Anrechnung zweier Kriegsjahre für 1870/71 wünsche.

Abg. Herbert (Soc.): Auch wir sind mit der Verweisung an die Commission einverstanden, aber nur deshalb, weil wir glauben, daß der in der Vorlage vorgeschlagene Weg sich in der Commission als nicht gangbar zeigen wird. Wenn einer der Vorredner im Zusammenhange mit dieser Vorlage auf ein heutiges Ereigniß hingewiesen hat, so will ich Sie nicht daran hindern, sich jenem Manne gegenüber dankbar zu erweisen. Wenn Sie aber sagen, daß auch das Volk heute freudig gestimmt sei, so kann ich Ihnen nur erwidern, daß das Volk keineswegs Ihre Gefühle theilt! Damit ist die Discussion beendet und die Vorlage geht an die Budget-Commission.

Es folgt die zweite Berathung der Novelle zum Unterstufungswohnstättengesetz. Nach kurzem Referat des Abg. Schroeder bemerkt Staatssekretär v. Bötticher: Er glaube, daß die einzige von der Commission vorgenommene Aenderung die Zustimmung des Bundesrates finden werde, und bitte daher das Haus, die Beschlüsse der Commission anzunehmen. Nach unerheblichen Debatten erfolgte die Annahme des Gesekentwurfs in der Fassung der Commission. Eine ausgedehnte Debatte entspringt sich noch über die

von der Commission beantragte Resolution betreffend Durchführung des Unterstufungswohnstättengesetzes in Elsaß-Lothringen.

Für die Resolution treten die Abg. Weber-Heidelberg (natl.) und Buch, (Soc.) ein, während die Abg. Fröhen und Fröhen (Soc.) sie bekämpfen und auch den Abg. Fröhen (Centrum) ihr wegen ihrer zu schroffen Form widersprechen.

Die Resolution wurde schließlich angenommen; worauf sich das Haus vertagt.

Montag 1 Uhr: Handelsprovisorium mit Spanien. Sodann erste Lesung des Finanzreform-Gesetzes. Schluß 5 Uhr.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 26. Januar.

Todesfälle. 1. Haushälterin Marie Müller, geb. Buchmann, 27 J. — Ganes, L. des Tischlers Hugo Gafel, 5 J. — Paul, S. des Tischlers Hugo Gafel, 1 J. — Schuhmachermeisterin Mathilde Schö, geb. Stengel, 46 J. — Früherer Schiffer Bruno Wolf, 34 J. — Wauersfrau Anna Lindner, geb. Kasper, 43 J. — Tischlerwitwe Emma Frick, geb. Bergmann, 35 J. — Malermeister Erwin Lüdemann, 40 J. — Arbeiter Robert Rose, 69 J. — Bertha, L. des Cigarrenmachers Franz Glöck, 5 J. — Arbeiter Glöck, 59 J. — Kaufmann Bernhard Guttman, 72 J.

Breslau, 26. Januar. (Amtlicher Producten- und Börsen-Bericht). Roggen (per 1000 Kilogramm) per Januar 123,00 G., Hafer (per 1000 Kilogramm) per Januar 153,00 G. — Weizen (per 100 Kilogramm) — gefündigt — Str., loco, in Qualitäten à 5000 Kilogramm — per Januar 47,00 G., per April-Mai 47,50 G. — Spiritus per 100 Liter (à 100 per.) ohne Faß; egl. 30 und 70 Mark Verbrauchsabgabe, gef. — Str., abgeliefert: Rüböl (per 100 Liter) — per Januar 50er 48,90 G., 70er 29,40 G. Zink ohne Umsatz.

Breslau, 26. Januar. (Breslauer Mehlmarkt.) Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 22,00 bis 22,50 M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 19,75-20,25 M. — Weizen-Mehl per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,60-9,00 M., b) ausländisches Fabrikat 8,20-8,60 M. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Sack 17,75-18,25. — Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 9,20-9,60 M., b) ausländisches Fabrikat 8,60-9,00 M.

Briefkasten der Expedition.

Für den Verbandsfonds gingen ein: Briefkasten bei Sternagel 1,08 M., Hübenett, für ein Referat bei den organisierten Matern 2,-, Durch Bergmann 1,50, H. Böckle 0,60. Die Quittungen erfolgen in Zukunft nur einmal monatlich, was ich zu beachten bitte. Der Obmann.

Stadt-Theater.

Direction: Dr. Theodor Loewe. Sonnabend: „Aus eigenem Recht.“ Sonntag: „Lauhäuser.“

Lobe-Theater.

Direction: Fritz Witte-Wild. Sonnabend: Der Herr Senator. Sonntag Nachmittag: Zu ermäßigten Preisen zum definitiven letzten Male: „Charley's Tante.“ Abends: „Der Herr Senator.“

Verband der Sattler, Tapezierer und verwandter Berufsgenossen.

Montag, den 29. Januar 1894. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung in Martin's Lokal, Kl. Grobcheng. 10 11. Der Vorstand.

120 Regulatoren

Gerstel, früher Mehlhose, 70, Matthiasstraße 70.

5 Pfennig-

H. Patschinske, Althäuserstr. 43, Scheffergasse.

Alte Stiefeln

kauft Hansch, Sternagel 1.

Donnerstag, den 26. d. M., verschied nach kurzem Krankenlager unser Freund und Mitarbeiter

Karl Glade

im Alter von 59 Jahren. Sein ruhiger, anspruchsloser Charakter hat ihm ein bleibendes Andenken in unseren Herzen gesichert. Breslau, den 27. Januar 1894. Die Holzarbeiter der Abtheilung VII der Breslauer Actien-Gesellschaft für Eisenbahn-Wagenbau. Beerdigung: Sonntag, den 28. d. M., Vormittags 11 Uhr. Trauerhaus: Berlinerstrasse No. 47. 1960

Berichtigung. In dem Inserat in gestriger Nummer betreffend Todes-Anzeige

Wilhelm Franke

ist durch ein Versehen eine Zeile weggeblieben. Bei den unterzeichneten Namen soll es noch heißen: Paula Franke geb. Ameis, als Schwiegertochter. 1957

Genossen

mein Ein- u. Verkaufsgeschäft Oberstraße 1819, Bittner, vorm. Trowe.

Möbel, Spiegel, Polsterwaaren, Regulatoren, Wand- und Taschenuhren, Teppiche nur Gelegenheitskäufe, kauft man am billigsten bei

Gerstel, früher Mehlhose.

70 Matthiasstraße 70.

H. Gerstel,

gerichtlich vereideter Carator für Nachlässe und Erbschaften, wohnt Matthiasstraße 70. 1871

Beraltete Hautkrankheiten.

Sprechst.: von 9-1 Vormittags, 3-5 Nachmittags; für Auswärtige den ganzen Tag. Franz Jekel, Breslau, Neudorfstraße 3. 17.3

Künstliche Zähne,

Plomber. Arbeitshaltung bewilligt. Schmerzlose Zahn-Operation. Reparaturen werden in kurzer Zeit angefertigt, sowie unbrauchbare Gebisse passend preiswärtig umgearbeitet. 1740

W. Dreger,

Matthiasstraße 98, II. Etage, vis-à-vis der Oberbörse.

Stonsdorfer Bitter

à Liter Mk. 1,20. 1926

C. Scholz,

Stodgasse 27

Rechtskanzlei v. Dressler,

Rechtschr. 18 bearb. Straßsch., Klagen, Beschwerden, Eing., Gnad.-Gef. u. crth. Rath. 1921

Dauerhafte Stiefeln u. Gamaschen

läuft man am reellsten u. billigsten nur bei

Adolf Gottwald

Bolkslieferant 1513 Neumarkt 44. 24

Carl Freundt

Zahn-Atelier Reusche-Str. 50, I. Sprechst.: 9-12 Uhr, 2-5 Uhr. Unbem. 8-9 Uhr, 12-1 Uhr. 1900

Genosse Hensel

empfiehlt sich zur Anfertigung reeller Schuhwaaren. Schweizerstr. Nr. 5. 1622

Der wahre Jakob 196

Preis 10 Pf. Vorrätig bei allen Colporteurs und in der Expedition der „Volkswacht.“

Stiefel

und Schuhe für Herren, Damen und Kinder, vorzüglich und billig, bei

M. Thomas,

Friedrich Wilhelmstr. 31.

Achtung!

Empfehle mich den werthen Parteigenossen zur Anfertigung aller Art Schuhmacher-Arbeit. Bittens der Straßenbahnen werden vergütigt. Auch werden Bestellungen per Postkarte entgegen genommen. 1379

P. Thater,

Weißgerbergasse 4.

Breslau.

Berein der Litographen, Steinbruder und verm. Berufs-genossen Deutschlands (Breslau, Breslau). Jeden Montag Zahlabend: jeden Montag nach dem ersten eines Monats Vereinslokal Café Restaurant, Carlstraße. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Sozialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend. Jed. Montag Abds. v. 8-12 Uhr: Kasse u. Abend im Gasthaus „zu den drei Lauben“, Neumarkt 8. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Berein deutscher Schuhmacher. Jeden Montag Abends 8 Uhr: Vereinsversammlung im Restaurant „Habel's, Klein-Großengasse 15. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Haynau.

Arbeiter-Verein. Alle 14 Tag: Montag Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gasthof „zum goldenen Löwen.“ Arbeiter-Vereinigung „Nieder-“

Sozialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

Auf wiederholtes Anfragen bringe ich hierdurch zur Kenntnis, daß die **General-Versammlung** nicht wie irrthümlich im Versammlungsbericht angegeben am 28. v. M., sondern

Sonntag, d. 4. Februar, Nachm. 4 Uhr,
im Saale der **Villa Liebig**
stattfindet. Gleichzeitig theile ich mit, daß das diesjährige Stiftungsfest **Sonntabend, den 10. März** im Saale der „**Concordia**“ abgehalten wird. Näheres spätere Inserate. **Der Vorstand.**

Gewerkschafts- = Cartell für Breslau und Umgegend.

Sonntag, den 28. Januar 1894, Vormittags 11 Uhr:
Ordentliche Mitglieder-Versammlung
im Lokal „**zu den 3 Tauben**“, **Renmarkt 8.**

Tagesordnung: 1. Stellungnahme zu den unorganisierten Gewerkschaften. 2. Wahl eines Lokalkommissions-Mitgliedes. 3. Wahl eines Mitgliedes zur Gewerbegerichtswahlen-Kommission. 4. Verschiedenes.
Das Erscheinen sämmtlicher Delegirten ist Pflicht.
Der Vorstand.

NB. Wir machen auf den am 14. Januar 1892 gefassten Beschluß aufmerksam: „Jede Mitglieder-Versammlung wird 15 Minuten nach der im Inserat angegebenen Zeit eröffnet.“

Öffentliche Versammlung.

Sonntag, den 28. Januar 1894, von 11—2 Uhr im
Glasalon des Pariser Garten.

Tagesordnung:

1. Wie stellen sich die **Krankenkassen-Mitglieder zur freien Arztwahl.**
 2. Diskussion — 3. Verschiedenes. — Frauen sind eingeladen. Ebenso die Vorstände der hiesigen Krankenkassen.
- Entrée 10 Pf. Der Einberufer.**

Allg. Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter

E. 5. 29 Hamburg. 1946

Dienstag, den 30. Januar, Abends 8 Uhr, im Glasaal
des Pariser Gartens:

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Aufstellung der Kandidaten zur diesjährigen General-Versammlung. 2. Stellung von Anträgen zu derselben.
Legitimation: Mitgliedsbuch. **Der Bevollmächtigte.**

Sonntag, den 28. Januar

findet das

Familien-Kränzchen

des Vereins **Breslauer Schneider und Schneiderinnen**
zum Zweck eigener Interessen 1959
in der **Villa Liebig** bestimmt hat. Alle Mitglieder sind hiermit eingeladen.
Der Vorstand.

Bunzlau. Bunzlau.

Großer Masken-Ball.

Sonntabend, den 3. Februar, Anfang Abends 8 Uhr,
im **Kronen-Saal,**
arrangirt vom **Deutschen Metallarbeiter-Verband,**
verbunden mit **humoristischen Vorträgen.**
Herren 50 Pf. Damen 25 Pf. Gallerie 20 Pf.
Billets bei Genossen Kaufmann **Starke** und bei den Komitee-Mitgliedern.
1852 **Der Vorstand.**

P. Galle's Restaurant

Aubersbachstraße 4. 1705

Jeden Sonntag: **Familienabend** mit **musikalisch-humoristischen Vorträgen,** jeden Sonnabend und Sonntag: **Clubabend.** wegn erachtet anläßlich **30**

Für Vereine!

Carton-Ordnung, Duzend von 50 Pf. an, 1950
Carton-Ordnung, Duzend von 20 Pf. an, 1950
Carton-Ordnung, Duzend von 10 Pf. an, 1950

Einladungskarten

weil sämtliche Druckarbeiten in eigener Druckerei schnell und billig.

Postkarten-Fabrik.

A. Wollmann, Breslau, Nicolaistr. 16.

Kaffee-Service, Tafel-Service, Wasch-Service

Edwin DeMahon, 1911
fabrik: **Renmarkt 8.** Filiale: **Friedrich-Wilhelmstraße 40 b.**
Galtskelle der Elektrischen Bahn: Telephon Nr. 807.

Rum, Sprit- und Liqueur-Fabrik.

Edwin DeMahon, 1911
fabrik: **Renmarkt 8.** Filiale: **Friedrich-Wilhelmstraße 40 b.**
Galtskelle der Elektrischen Bahn: Telephon Nr. 807.

Möbel-Tischlerei und Lager selbstgefertigter Möbel in allen Holzarten.

J. Blase & Co., Tischlernstr.
Kupferschmiedestraße Nr. 46.

Getreide-Kornbranntwein

vorzügliche Qualität, offerirt einem geehrten Publikum en détail und en gros zu den billigsten Preisen 1846

Reinhold Richter vorm. Theodor Köhler.

Matthiasstraße Nr. 75, „Zum rothen Stern.“

Drogerie zum „Taubentzen“

Neue Taubentzenstrasse 69, nahe der Löschstr.
empfiehlt sämmtliche Artikel zur Krankenpflege, wie: **3-rigaturen, complet 2,00 Mk., Verbandwatten, Binden etc., Kindernährmittel von Mademann, Pfeife, Kasek, Knorr, Weibezahn, sowie Eigelbtafel etc., Medizinalknetze, Medizinische Seifen, Schwämme, Gummiartikel, Engländerbinden und Gürtel (für Frauen) etc. etc.**
1927 **E. Bierkowski.**

Gegenüber der Elisabeth-Kirche!

Ther, feinste Suchong,

Ed. Stephan's Nachf., Nicolaistraße 78.
a Pfd. 2, 2,40 Mk. **Thergruß, 1,60 Mk.** 1874
Satz Chocoladen, a Pfd. 0,80, 1, 1,20, 1,60, 2 Mk.
Cacao-Pulver, a Pfd 2, 2,40, 2,60 Mk.
Unter Cacao-Ther, a Pfd. 25, 40 u. 50 Pf.
Crème-Bruch-Chocoladen, 0,80 u. 1 Mk.
Bralinée, Marzipan, Bonbon etc.
bekannt billigste Bezugsquelle in der
Fabrik von

Ed. Stephan's Nachf., Nicolaistraße 78.

Cigarren-Fabrik E. Kirschner

BRESLAU, Friedrich-Wilhelm-Strasse 11. 1956

P. Heinke's Möbelhaus

Kupferschmiedestraße 32 (zu den 3 Engeln)
empfiehlt sein reichhaltiges Lager von
Möbel, Spiegel und Polsterwaaren,
sowie **Küchen-Möbel** in solider
gediegener Arbeit
zum einsehen bis elegantesten Genre unter Verwendung besten
Materials zu billigsten Preisen. 1945

Möbel

in allen Holzarten, neu und gebraucht,
kauft man gut und billig bei

H. Hoffmann,

48, Friedr.-Wilhelmstr. 48.

Wilh. Langner's Cigarren-Fabrik

Bismarckstraße 38
empfiehlt ihr Lager selbstgefertigter
Cigarren einer geneigten Beachtung 1769

Arac, Rum, Cognac

ist importirt en gros und en détail
1. Original- und Tafel-Liqueure,
2. Punsch u. Glühweine, 3. Bananas, Ananas, Burgunder,
4. alle Sorten Weine, 5. Annaburger Röhrenbitter,
6. Mandarinen-Extrakt, 7. Chartreuse, Curacao etc.,
8. Rasch's Magen- und Cholera-
Bitter, bekannt durch seine vorzüg-
lichen Eigenschaften,
den **Breslauer Korn mit Wein**
abgegeben, **Johannisbeerwein,**
Styng und Hopfen
empfiehlt

Hermann Seidel.

BRESLAU, Ring 27.
im **Kaufhaus im Gasthof,**
im **Comptoir im Hofe.**

Control-Marken-Güte

am besten und billigsten nur in der
Hut-Fabrik
Schmiedebrücke
19
unter der **Bezeichnung**
„Control-Marken“.
1863



Neuer Kurs!

Im neuen Jahr zum neuen Kurs
Man flott das Staatschiff lenkt:
„Reptilien“ werden nimmermehr
Nun officieel bekennt.
Der neue Kursler meint es gut
Mit dieser neuen Werbung:
Bringt Alles unter einen Hut
Zu glücklicher Vollenbung.
„Gold 74“ aber denkt:
Beim alten Kurs geblieben!
Zum Inventarpreis halb verkauft
Sie noch, was übrig geblieben!

Fest Inventar-Preis!

Pelerinen-Mäntel

für Herren u. Knaben, 1899

Gesellschafts-Anzüge

in Ramngarn und Cheviot.

Loden-Joppen,

bis zum Halse schließend.

Winter-Valerots jeder Größe
v. 10 Mk. an, Ia. wie nach Maß
gefertigt, von 18 Mark an,
Schwaloffs mit Pelzine,
Herren-Anzüge von 10 Mk. an,
jeine Anzüge von 14 Mk. an,
Braub-Anzüge in Tuch und
Ramngarn von 25 Mk. an,
sehr gute von 38 Mk. an, Herren,
Jaquets von 5 Mk. an, Schlaf-
röcke von 8 Mk. an, Herren-
Duzen-Hosen von 3 Mk. an,
gute Hosen von 5 Mk. an, Hosen
und Westen von 6 Mk. an,
moderne von 8 Mk. an,
Knaben-Valerots von 3 Mk. an,
Anzüge für jedes Alter von
2,50 Mk. an. **Kellner-Grads.**
Leber-Hosen nur 2 Mark.

Goldene 74

l. El., Ohlauerstr. 74, l. El.



Mein 1871

Auktions-Lokal

und Möbel-Handlung

befindet sich nicht mehr
Matthias-Strasse Nr. 17
so jetzt der Trödelladen ist sondern nur
Matthiasstr. 70
H. Gerstel, früher
Mehlhofe.

Rohtabake

allerbilligste Bezugsquelle, z. B.
Pfäler, pr. 1/2 Ko. 65, 68, 70, 75, 80 Pf
Brazil und Felix, 85, 100, 115,
125 bis 140, 150, 160 Pf.
Domingo Umblatt, gutbrennend,
90, 100 u. 110 Pf., welche ich alle
billiger als Hamburg und Bremen
verkaufe. Die Großfabrikation be-
nützt Domingo weit mehr als
Carmen zum Umblatt des besseren
Brandes und Geschmacks wegen.
Carmen, großblattig, 115, 120 Pf.
Sumatras, 130 bis 500 Pf., dar unter
feine Deck-Tabake pro Pfd.
225, 250, 300, 350 und 375 Pf.
mit guten Farben und feinem Brand.
Eroh dieser billigen Preise gedähre
ich bei sofortiger Baarzahlung noch
3 pSt. Rabatt, weil ich meiner Kund-
schaft die größten Vorteile bieten will.
Verstand gegen Nachnahme.
Albert Kramolewsky,
Breslau, Ring 60, Ecke Oderstrasse
Cigarettenfabrik, Cigarren u. Rohtabake

Der Süddeutsche Postillon 2.

Preis 10 Pf.

Zu haben bei allen Colporturen.

für den Inseratenteil: **E. Jahn;**
Gesamtheit in Breslau